

machen wollen. Die abgedruckten literarischen Texte werden für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung sicher gute Dienste tun. Dagegen lässt die Nachzeichnung der Gottesvorstellung in Israels Frühzeit, welche im übrigen sehr weit gefasst wird, viele Wünsche offen, so dass man hierauf nur mit starken Einschränkungen hinweisen kann.

Peter Weimar

HERBERT HAAG: Teufelsglaube. Mit Beiträgen von Katharina Elliger, Bernhard Lang und Meinrad Limbeck. Tübingen 1974. Katzmann Verlag. 544 Seiten.

Dieses monographische Werk des katholischen Tübinger Alttestamentlers wurde seit seinem Erscheinen in hitzige Polemiken hineinverwickelt. Ist der Teufel ein verbindliches Glaubensobjekt? Haben Haag und seine Mitarbeiter, die dies bestreiten, die Bibel strapaziert und umgebogen? Ist dieses Buch ein hinterhältiger Angriff gegen die christliche Tradition, die moderne Theologie und verschiedene kirchliche Lehräusserungen? Diese und ähnliche Fragen wurden von Traditionalisten, Fundamentalisten, kirchlichen Rechts- und Linksextremisten, aber auch von kritischen Theologen, Historikern und Philologen aufgeworfen. Viel Diskussionssterilität und kleinliche Frontenbildung hätten vermieden werden können, wenn man über der Diskussion pro und contra Teufel Haags Grundintentionen nicht vergessen hätte. Unter dem von ihm inkriminierten Teufelsglauben versteht Haag den Glauben an eine Macht ausserhalb des Menschen, die ihn zwingt, nach ihrem Gesetz zu handeln, die also gerade die Bedingungen bösen oder auch guten menschlichen Handelns, die Freiheit, aufhebt (S. 12). Haag ist zunächst ein Wissenschaftler, der versucht, die Teufelsfrage jener Klärung zuzuführen, die heute dringend geboten erscheint. Aus seinen verschiedenen Abgrenzungen, Distanzierungen und Polemiken – gegen religiösen Obskurantismus, Supernaturalismus, Determinismus, Hexenwahn, Besessenheitsglauben, Exorzismuspraktiken, Religiositäten der Furcht und Verurteilungen der Juden – wird darüber hinaus deutlich, dass es ihm sehr stark um religionspädagogisch-pastorale Anliegen geht. Haag will entsprechend dem Geiste der Bibel – speziell Jesu – und im Interesse eines traumafreien modernen religiösen Lebens gegen alle Formen von Teufelsglauben und deren angebliche biblische Begründungen ankämpfen. Er sieht hinter ihnen menschen- und freiheitsfeindliche Ideologien, die im Verlaufe der vergangenen christlichen Geschichte immer wieder zu »epidemischen Ausmassen grausamster Vernichtung« von kranken und hilflosen Menschen führten (S. 442). Für seinen Beweisgang ist wichtig, »dass Jesus nie menschliche Sünde mit dem Teufel in Verbindung bringt« (S. 24) und dass viele biblische Aussagen über Dämonen als »Strandgut umweltlichen Dämonenglaubens« zu bewerten sind (S. 166). Von verbindlicher Offenbarung über Teufel und Dämonen könne daher im Sinne der Bibel keine Rede sein (S. 504 u. ö.). Nirgends versteigt sich Haag zur platten Aussage, es gebe keinen Teufel. Um so vehementer betont er die Unverbindlichkeit und Gefährlichkeit des Teufelsglaubens.

Haag unternimmt eine geschichtliche und seelsorgerliche Tour d'horizon durch alle einschlägigen Bereiche: Bibel, Kirchenväter, Mittelalter und Moderne. Die Einzelwissenschaftler, besonders die Neutestamentler, Patrologen, Mediävisten, Dogmatiker und Judaisten hätten noch manche Zusatzbemerkung und Korrektur anzubringen. So verunglimpfte z. B. Johannes Chrysostomus die Synagoge keineswegs als erster als Bordell,

Asyl der Dämonen und Burg des Teufels (vgl. S. 478 f.). Dies tat schon der Verfasser des apokryphen Barnabasbriefes im frühen 2. Jh. n. Chr. Ferner sind einige Passagen in Haags Buch doch wohl zu kämpferisch geraten (z. B. S. 134–138). Im ganzen aber gebührt dem Verfasser Anerkennung für seine Profundität und Radikalität. Nicht genug kann erwogen werden, was er S. 28 schreibt: »Denn es erscheint unsinnig, die Hexen- und Ketzerprozesse und die Judenverfolgungen als zutiefst unchristlich zu bedauern, ohne eine Revision ihrer theoretischen Grundlagen in der kirchlichen Teufelsdogmatik zu versuchen.« Clemens Thoma

WOLF-DIETER HAUSCHILD (Hrsg.): Der römische Staat und die frühe Kirche (Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte 20). Gütersloh 1974. Verlag Gerd Mohn. 77 Seiten.

Die Textsammlung dokumentiert in den vier Teilen »Staatliche Massnahmen gegen die Christen im 1. und 2. Jahrhundert« (I), die »Beurteilung der Christen durch ihre Umwelt« (II), »Die Christenverfolgungen des 3./4. Jahrhunderts« (III) und den Übergang »Von der Tolerierung zur Reichskirche« (IV); der Schwerpunkt liegt auf der Zeit der Konfrontation zwischen Staat und Kirche. Die handliche Zusammenstellung von einschlägigen Texten, die das Vorgehen des römischen Staates gegen die Christen illustrieren und zugleich die politische Wirkung des frühen Christentums deutlich machen, füllt eine Lücke, die sich im kirchengeschichtlichen Unterricht bislang nachteilig auswirkte.

R. P.

ADALBERT HOFFMANN: David. Namensdeutung zur Wesensdeutung. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament V/20 (100). Stuttgart 1973. Verlag W. Kohlhammer. X und 269 Seiten.

Ausgehend von der kultur- und religionsgeschichtlich nicht zu bestreitenden Tatsache, dass nach antikem Verständnis der Name von der Person seines Trägers nicht zu trennen ist, ja vielmehr sein Wesen ausspricht und aufdeckt, erörtert die vorliegende, wohl dokumentierte und materialreiche Untersuchung, eine bei H. Haag angefertigte Tübinger Dissertation, kritisch die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten des Namens David. Um von der Namensdeutung zur Wesensdeutung Davids gelangen zu können, müssen, da der Name David im Alten Testament an keiner Stelle ätiologisch erklärt oder volksetymologisch gedeutet ist, verschiedene Wege begangen werden, die sich mit den Stichworten Etymologie, Onomatologie und Exegese umreissen lassen. Bei einer Abwägung der verschiedenen onomatologischen Bestimmungen, etymologischen Ableitungen und inhaltlichen Sinndeutungen des Namens David zeigt es sich, dass die Deutung des Namens als »dilectus« am besten begründet ist. Dabei muss jedoch offen bleiben, ob für die Wahl des Namens David durch die Eltern nur die Freude über das Kind bestimmend gewesen ist und er damit »Liebling der Eltern« bedeutet oder ob sie ihren Sohn als »Liebling Jahwes« bezeichnen wollten, was nach der religiös-theologischen Deutung des Lebens und der Gestalt Davids im Alten Testament sicherlich im Vordergrund steht.

Peter Weimar

FRANK LOTHAR HOSSFELD / IVO MEYER: Prophet gegen Prophet. Eine Analyse der alttestamentlichen Texte zum Thema: Wahre und falsche Propheten. Biblische Beiträge 9. Freiburg (Schweiz) 1973. Verlag Schweizerisches Katholisches Bibelwerk. 209 Seiten.

Die vorliegende Arbeit geht erneut dem Problem des innerprophetischen Konflikts, der Auseinandersetzung zwischen »wahren« und »falschen« Propheten nach. In chronologischer Reihenfolge werden alle Texte behandelt, in denen sich direkt oder indirekt der Konflikt Prophet gegen Prophet widerspiegelt. Im ersten Kapitel werden drei Erzählungen (Num 11, 16.17.24b–30; 1 Kö 13 und 1 Kö 23, 1–28a) aus den alttestamentlichen Geschichtswerken behandelt. Im zweiten Kapitel, dem umfangreichsten und gewichtigsten Teil der Studie, geht es um Texte bei den vorexilischen und exilischen Schriftpropheten (Amos – Ablehnung des Prophetentitels; Hosea – Kontinuität der intakten Prophetie; Micha – Polemik gegen korrupte Kollegen; Jesaja – Gericht über dekadente Propheten und Priester; Jeremia – lebenslange Konfrontation mit Berufskollegen und ihr Echo in der »Schule«; Ezechiel – konventionelle Prophetenpolemik). Das dritte Kapitel untersucht die Nachwirkungen der klassischen Auseinandersetzung in der nachexilischen Zeit und die Auswirkungen auf das Dtn, wobei neben Dtn 13, 2–6 und 18, 9–22 das chronistische Geschichtswerk und auch Sach 1, 1–6 und 13, 2–6 berücksichtigt werden. Im ganzen zeigt es sich dabei, dass die Ausgangssituation fast aller Schriftpropheten die des Aussenseiters ist. Ihr Auftreten ist mit Widerstand von seiten der Institutionen wie aus eigenen Reihen verbunden. Ihre Rezeption in den Kanon steht am Ende eines langwierigen Prozesses. Die Kampfsituation, aber auch die Notwendigkeit, sich durchsetzen zu müssen, kann man noch ablesen am Stil vieler, vor allem gegen Berufskollegen gerichteter Prophetenworte. Die Vermittlung von der Aussenseiterposition des Propheten zu seiner kanonischen Rezeption wird durch »seine Schule« geleitet, deren Arbeit darauf aus ist, um die Anerkennung der Botschaft des Meisters zu kämpfen. An den alttestamentlichen Modellen des Konfliktes zwischen wahren und falschen Propheten lassen sich folgende konkrete Einzelzüge ablesen: »a) Wahre Propheten werden von ihrer Umwelt als Unruheherd und Störfaktor empfunden; b) Als (mindestens anfängliche) Aussenseiter müssen sie sich ihre Anerkennung gegen Widerstände erkämpfen und provozieren damit Konflikte; c) Sie treten nicht als verlängerter Arm einer Institution oder Lobby auf; d) Etablierte Institutionen (z. B. »kirchliche Apparate«) sind offensichtlich ständig versucht, Prophetentum zu vereinnahmen und ihrer Kontrolle zu unterwerfen; e) Die Autoritäten des öffentlichen Lebens (kirchliche wie staatliche) gehören erfahrungsgemäss nicht zu den ersten, die die Echtheit eines Propheten und seiner Botschaft anerkennen; f) Im Unterschied zu blossen Querulanten und Kassandrafiguren, die nur eine ausweglose Situation beschwören, lebt prophetische Kritik am Status quo von einer »Anti-Vision« der attackierten Wirklichkeit.« Dieses Zitat mag die Aktualität und Bedeutung des Themas der wahren und falschen Propheten unterstreichen. Das gut geschriebene Buch enthält viele Anregungen und darf auch dem Nichtfachmann empfohlen werden.

Peter Weimar

WERNER KESSLER: Gottes Mitarbeiter am Wiederaufbau. Die Propheten Esra und Nehemia. Die Botschaft des Alten Testaments 12 IV. Stuttgart 1971. Calwer Verlag. 140 Seiten.

Der Band gibt eine knappe, klare und allgemeinverständliche Auslegung der Bücher Esra und Nehemia, die von dem neuen Anfang, von der Heimkehr der Verbannten, vom Wiederaufbau des Tempels, von der Wiederherstellung der Mauern und Tore Jerusalems und von dem Neubau der Gemeinde um den Tempel und

unter dem Gesetz berichten, in welchem allein Jahwe seine Macht und Treue Israel gegenüber beweist. Eingangs werden literarische Fragen behandelt und die politischen Verhältnisse in Palästina vor und nach dem Exil dargestellt. In der folgenden Einzelauslegung werden die beiden Bücher in drei Hauptteile gegliedert: die Heimkehr Israels und der Tempelbau (Esra 1–6) – das Wirken des Priesters Esra (Esra 7–10 und Neh 8–10) – das Wirken des Nehemia (Neh 1–7 und 11–13). Den Abschluss des Kommentars bilden drei kleinere Abschnitte über die Gebete des Nehemia im Zusammenhang alttestamentlichen Betens und im Licht des Neuen Testaments, Esra und Nehemia im späteren Urteil und die Botschaft der Bücher Esra und Nehemia, wobei nochmals einige ihrer Grundgedanken zusammenfassend dargestellt werden.

Peter Weimar

GUIDO KISCH: Judentaufen. Eine historisch-biographisch-psychologisch-soziologische Studie besonders für Berlin und Königsberg. (Einzerveröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin, Bd. 14.) Berlin 1973. Colloquium-Verlag. 134 Seiten.

Wenn der Leser an etwas Fesselndem und zugleich Aufschlussreichem interessiert ist, beginne er mit dem zweiten Teil dieses Buches: *Selbstbekenntnisse von Konvertiten und Glaubensstreuen* (73–118). Da ist zunächst von acht Juden zu erfahren, was es nach ihrer eigenen Aussage mit ihrem Übertritt zum Christentum auf sich hatte. Lediglich um eine Idee zu vermitteln, um welche Personen es sich handelt, seien hier ohne weitere Angaben wenigstens ihre Namen genannt: August Lewald, Fanny Lewald, Adolf Bernhard Marx, Siegfried Trebitsch, Karl Jakob Hirsch, Ernst Ginsberg, Ernst Josef Aufricht, Heinrich Kronstein. Wohl um die Symmetrie zu wahren, lässt Verf. daraufhin acht andere Juden, keine Abgefallenen, sondern Glaubensstreue, zu Wort kommen. Von ihnen (Gabriel Gustav Valentin, Levin Goldschmidt, Karl Joël, Enoch Heinrich Kisch, Karl Emil Franzos, Max Hachenburg, Walther Rathenau, Henri Bergson) ist, wenn auch z. T. nur in einem kurzen Abschnitt, zu erfahren, wie sie zur Konversion bzw. zur Taufe stehen.

Nach der Lektüre der vom Verf. ausgewählten und zusammengestellten Aussagen von 16 jüdischen Persönlichkeiten aus dem 18. und 19. Jh. mag mancher Leser nachdenklich werden – und nüchtern. Er wird vielleicht danach verlangen, das Gelesene in einer Gesamtschau irgendwie analysiert und kommentiert zu sehen. Dazu bieten sich ihm die sechs Kapitel im ersten Teil des Buches an. In kritischer Sichtung gibt Verf. zunächst eine ausgezeichnete Übersicht über die Literatur zur *Geschichte der Judentaufen*. Ein eigenes Kapitel widmet er den *Motiven der Judentaufen*. Die zehn Seiten des vierten und fünften Kapitels präsentieren sich als eine Art Einleitung bzw. Kommentar zum zweiten Teil. Der Vollständigkeit halber sei noch das sechste Kapitel erwähnt, ein Exkurs: *Joseph Ungers Glaubenswechsel im Lichte der Personen- und Zeitgeschichte* (51–70). Das Kapitel dürfte nicht zuletzt als ein Beispiel hermeneutischer Methode historischer Forschung interessant sein.

Wenn an das Buch die Frage gestellt wird: Was kommt heraus? Was ist das Besondere und Überraschende?, dann liesse sich die Antwort vielleicht kurz so zusammenfassen: Der Glaubenswechsel der Juden geschah (geschieht) weithin und meist *nicht* aus lauterer Absicht und ehrlicher Überzeugung. Dies stellt sich beinahe als eine Regel heraus. Dass es auch andere Fälle geben kann (= Ausnahmen), soll zwar nach Verf. »durchaus nicht geleug-